

Richtige Spannung für die Schiene

Vahle liefert bis nach China

Um es gleich zu Beginn zu sagen: Die Geschichte hat ein Happy End - und trotzdem legt sie berechtigt Zeugnis darüber ab, wie kommunale Ansiedlungspolitik von Industrieunternehmen möglichst nicht laufen sollte. Irgendwann, Ende der 50er Jahre, wurde es der Vahle GmbH & Co. KG, heute der Weltmarktführer bei isolierten Stromschienen, zu eng auf dem alten Werksgelände im Dortmunder Stadtteil Brackel. Schon seit 1912 sorgte das Unternehmen aus der Ruhrgebietsmetropole mit seinen Systemen für sichere und zuverlässige Energieversorgung in der Industrie - und doch nicht für den rechten Weitblick bei den Stadtoberen. Jedenfalls traten die Verhandlungen über eine Erweiterung der Firma auf der Stelle, und so kam es, daß Vahle seinen Unternehmenssitz kurzerhand ins benachbarte Kamen verlegte. Wen kümmerte in Dortmund damals schon ein mittelständisches Unternehmen, wo in der Stadt mit den Hoesch-Stahlwerken sowie den Großzechen doch gleich mehrere Motoren der Wirtschaftswunderzeit das sonore Lied des ständigen Aufschwungs sangen?

Aus und vorbei: Das letzte Stahlwerk ist dicht, Kohle wird schon lange nicht mehr gefördert. Nur Vahle gibt es noch. Allerdings, der Großteil der Jobs, nämlich 370, ist nun vor Ort in Kamen, rund 20 Kilometer nordöstlich von Dortmund. "Inzwischen kommen wir auf einen Umsatz von rund 50 Millionen Euro", erklärt Vahle-Geschäftsführer Josef Hötte. Von hier aus gehen die Stromschienen zur Versorgung mobiler Stromverbraucher in alle Welt. Das Prinzip ist das gleiche wie 1912, als Firmengründer Paul Vahle, seinerzeit Betriebsleiter der Elektroabteilung bei Hoesch, den ständigen Ärger bei der Stromzufuhr und die damit verbundenen Gefahren leid war. "Damals waren es Kupferdrähte, die die Stromversorgung sicherstellten", zitiert Hötte aus der deutschen Industriegeschichte. Das Problem war nur, daß sich der Draht bei Belastung ausdehnte und brechen konnte. Im besten Fall stand dann nur die Produktion still, wenn's weniger glimpflich ausging, waren sogar Tote zu beklagen. Was lag also näher, als das Kupferprofil auf ein stabiles Eisenelement zu spannen? Paul Vahle ging als Erfinder eben dieser Stromschiene in die Historie ein.

Eine Geschichte, die zur Erfolgsgeschichte wurde und dabei auch geographisch Grenzen durchbrach. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg wurden Vahle-Produkte nach Rußland, England und Finnland exportiert, ehe dann später der Sprung über den großen Teich in die USA gelang. "Heute liegt der Auslandsanteil am Umsatz bei rund 50 Prozent", erklärt Josef Hötte. Bereits seit 35 Jahren engagieren sich die Kamener in Südostasien, seit einem Vierteljahrhundert ist Vahle in China aktiv. Und von dort kam auch der bislang größte Auftrag der Firmengeschichte. Der Transrapid in Shanghai läuft auch dank Vahle-Stromschienen.

Trotz der hierzulande hohen Lohnstückkosten soll weiter in Deutschland gefertigt werden. Vahle plant, so Geschäftsführer Josef Hötte, schon "wegen unserer nicht so hohen Fertigungstiefe" keine Verlagerung ins Ausland. *Martin Oberpriller*

Artikel erschienen am 16. Januar 2005